

und Radioberichte zu verschiedenen Problemen (96 ff.), die einen ungeschminkten Eindruck über die Situation der Jugend in der UdSSR von heute vermitteln. Tabellen, Statistiken und Lehrpläne der Sowjetunion runden das Bild dieser ausgezeichneten Materialsammlung ab.

R. Bleistein SJ

*Wege zur pädagogischen Anthropologie.* Versuch einer Zusammenarbeit der Wissenschaften vom Menschen. Hrsg. v. A. FLITNER. Heidelberg: Quelle und Meyer 1963. 274 S. Kart. 18,-.

Das Buch trägt den Untertitel: Versuch einer Zusammenarbeit der Wissenschaften vom Menschen. So kommen die Biologie (vertreten durch Theodor Ballauf), die Medizin (Paul Christian), die Psychologie (Hans Thomae), die Soziologie (Ralf Dahrendorf), die Philosophie (Klaus Giel und Friedrich Kümmel) und die (protestantische) Theologie (Wenzel Lohff) zur Rede. Es werden in allen Beiträgen interessante Einzelheiten gebracht.

Das eigentliche Problem einer Anthropologie, das Menschenbild, steht im Hintergrund, und die einzelnen Autoren kommen in dieser Frage zu recht unterschiedlichen Urteilen (z. B. Ballauf S. 26, Thomae S. 83, Dahrendorf S. 124. Lohff S. 191). Besonders vermißt man das klärende Wort der Philosophie, wenngleich die Theologie Ansätze zu einer „christologischen Anthropologie“ (197) herausarbeitet – gemäß dem zitierten Wort E. Brunners: „Jedes bloß natürliche Verständnis des Menschen ist ein Mißverständnis“ (195). Der letzte Beitrag, aus der Feder des Herausgebers, zum Thema „Die pädagogische Anthropologie inmitten der Wissenschaften vom Menschen“ bietet einen Überblick über die Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie der letzten Jahre und macht diese für den Auftrag der Pädagogik fruchtbar.

Das Buch trägt bei, den Standort der Pädagogik als Wissenschaft vom Menschen in unserer Zeit zu erkennen, macht aber ebenso klar, wie weit wir noch von einer befriedigenden Anthropologie entfernt sind.

R. Bleistein SJ

MÜLLER-ECKHARD, Hans: *Erziehung ohne Zwang.* Kritik der Wunschbildpädagogik. Freiburg: Herder 1962. 104 S. Kart. 4,80.

Müller-Eckhard schrieb bereits 1955 in „Schule und Schülerschicksal“ eine Verteidigung des Schulkindes. In der vorliegenden Schrift verteidigt er wiederum das Kind vor dem Erwachsenen. Er wendet sich gegen Zweierlei: daß man dem Kind seine eigene Welt und seine Antriebe zerstöre; daß man es auf das Ziel des „adjusted, regular man“ (94) hinzwinge. Da beides nicht ohne Zwang möglich sei, daher diese Kampfansage gegen allen Zwang in der Erziehung. – Müller-Eckhard trägt sein Anliegen mit Emphase vor. Das macht Eindruck und bewegt, setzt aber zugleich der Gefahr der Vereinfachung und kurzer Schlüsse aus. Die nötigen Unterscheidungen bringen bereits die Beiträge von G. Siewerth und R. Rombach, die dem Buche beigegeben sind. – Ein Buch der Kritik, das ins „pädagogische Gespräch“ führt.

R. Bleistein SJ

ERLINGHAGEN, Karl: *Die Schule in der pluralistischen Gesellschaft.* Freiburg: Herder 1964. 132 S. Kart. 9,80.

Jede Gesellschaft braucht die Schule, die ihr entspricht. Ändert sich die gesellschaftliche Situation, so sollte sich auch die Schule in ihren Zielen, Methoden und in ihrem Unterrichtsstoff ändern. Gemäß diesen Grundsätzen geht E. dem Problem der Schule in der pluralistischen Gesellschaft nach. In kleinen, gut lesbaren Kapiteln trägt er Lösungen zu den Fragen vor, die unsere derzeitige Gesellschaft an einen katholischen Pädagogen stellt; er zeigt sich darin unbefangen von Vorurteilen. Besonderen Wert legt er darauf, die geschichtliche Herkunft unseres heutigen dirigistischen Schulwesens aus dem preußischen Verwaltungsstaat aufzuzeigen (64, 74, 87). Er möchte die Schule wieder aus dem Monopol des Staates befreit wissen. Deshalb die Darstellung der katholischen Schule als „freie Schule“, deshalb der Ruf nach einer kooperativen Schulaufsicht – und deshalb die Skizze einer Modellschule, eines „freien katholischen Kollegs“ (101 ff.).

Lesenswert für Priester wie Lehrer sind die Seiten, die über ihr gegenseitiges Verhältnis, das weithin geschichtlich mitbedingt ist, und die Anbahnung eines besseren Verständnisses zwischen ihnen geschrieben werden (vor allem 92, 99/100). Hier sei hervorgehoben, daß die Schulaufsicht der Geistlichen nicht aus dem oft zitierten „Imperialismus der Kirche“ entsprang,

sondern einzig aus dem Dirigismus eines Staates, der den Weg der einfachsten wie billigsten Lösung ging (87 ff.).

Das Buch vermag es, aus Gewohnheiten des Denkens, Vorurteilen und Ressentiments herauszuführen und ins Gespräch zu zwingen.

R. Bleistein SJ

BEER, Ulrich: *Familien- und Jugendsoziologie*. Neuwied: Luchterhand 1963. 187 S. Pappband 12,50.

Beer legt einen „Abriß für die sozialpädagogische Ausbildung und Arbeit“ vor. Die zweite Auflage des Buches gibt Zeugnis für den Wert und die Notwendigkeit eines solchen Werkes.

Nach einer allgemeinen Einführung über das Verhältnis von Soziologie und sozialer Arbeit beschäftigt sich der Autor zuerst mit der Familie im Wandel (17–27) und in Gefahr (28–40). Das folgende, ausführlichere Kapitel ist der Jugend in der Gegenwart gewidmet. Auch hier wird zuerst die Jugend in mehr grundsätzlicher Betrachtung gesehen. Dann werden die zahlreich vorliegenden Ergebnisse der Umfragen und Statistiken behutsam ausgewertet. Manche Aussagen bedürfen hierin einer kleinen Korrektur – etwa wie sie die Ergebnisse von Fritz Arlt und Dorothee Wilms („Junge Arbeiter antworten . . .“, Braunschweig: Westermann 1962) für den Bereich der Arbeiterjugend notwendig machen.

Das Buch bietet eine gute Einführung in die allgemeinen Fragen der Familien- und Jugendsoziologie und legt vor allem auch die Ansatzpunkte für eine zeitgemäße Sozialarbeit frei, wozu gerade der schonungslose und teilweise erschütternde Bericht über die Situation unserer Jugend beiträgt.

R. Bleistein SJ

KÜPPERS, Waltraut: *Mädchenagebücher der Nachriegszeit*. Ein kritischer Beitrag zum so genannten Wandel der Jugend. Stuttgart: Klett 1964. 334 S. Lw. 24,-.

W. Küppers legt sieben Mädchenagebücher aus der Nachkriegszeit vor und deutet sie eingehend. Durch Vergleiche mit Mädchenagebüchern aus der Zeit um die Jahrhundertwende und aus den Zwanzigerjahren versucht sie das Typische unserer Zeit herauszuarbeiten. Darin will sie jenen Behauptungen auf den Grund gehen, die von der soziologischen Jugendforschung wie von der Epochalpsychologie immer wieder vorgetragen werden: nämlich, daß die

Jugend von heute wesentlich anderer Struktur sei als die Jugend von früher. Das Ergebnis ihrer Untersuchung lautet dagegen: „Die drei hier vorgestellten Mädchengenerationen haben sich voneinander jedoch nur wenig ab, wenn man die Lebensform und den Ausdrucksstil der Mädchen des 19. Jahrhunderts daneben stellt. Die Lockerung der geschlechtlichen Tabus, der gesellschaftlichen Etikette und der Eintritt des Mädchens in Schule, Studium und Beruf, die sich in unserem Kulturraum um die Jahrhundertwende vollzogen, haben sich in bezug auf die seelisch-geistige Entwicklung und Wandlung des weiblichen Menschen offensichtlich stärker ausgewirkt als die epochalen Veränderungen, die durch die beiden Weltkriege gegeben sind“ (325).

Natürlich hat die Methode einer vergleichenden Tagebuchforschung ihre Gefahren. K. sieht sie deutlich (326 ff.) und ist der Meinung, daß beide Methoden, jene der Soziologie (mit Erhebung, Befragung und Statistik) und diese der unmittelbaren Einsicht in den seelischen Innenraum, wie sie die Tagebücher ermöglichen, zusammenarbeiten sollten; darin ist der Verf. zu zustimmen. Jede Verabsolutierung einer Forschungsmethode entzieht oft den Forschungsgegenstand weithin dem Blick.

Wenngleich wohl dieses Ergebnis nicht für repräsentativ gelten kann (was K. auch zugibt [328] und was für manche Bereiche auf der Hand liegt, so für den Bereich von Freundschaft und geschlechtlicher Begegnung [300]), so trägt das Buch dennoch bei, das junge Mädchen von heute verstehen zu lernen. Verständnis aber ist erste Voraussetzung des Gesprächs wie der Erziehung.

R. Bleistein SJ

KOCH, Alois: *Die Leibesübungen im Urteil der antiken und frühchristlichen Anthropologie*. Schorndorf b. Stuttgart: Karl Hofmann 1965. 135 S. (Beiträge zur Lehre und Forschung der Leibeserziehung. 20) Br. 6,-.

Das Ergebnis dieser Studie mag für viele überraschend klingen, obgleich es nur längst bekannte Forschungen auf eine von mancher (auch modernen!) Sportgeschichte fast gegensätzlich beantwortete Frage anwendet. Die nicht zu leugnende Leibeindlichkeit vieler christlicher Schriften der Tradition hat ihren Grund nicht im Christentum, in der Botschaft Jesu und der Hl. Schrift, sondern im Griechentum, oder besser gesagt, in der heidnischen Umwelt des